Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 16 August 1882. Nr. 379.

Berlin, 15. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 166. königl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 150,000 Mk. auf Nr. 36251.
1 Gewinn zu 120,000 Mk. auf Nr. 7781.
1 Gewinn zu 90,000 Mk. auf Nr. 38442.
1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 39116
4 Gewinne 41638 67790 88421.
4 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 2246 62146 63404 65891.
59 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 6947 7403 7441 8423 8575 8661 10126 11230 12284 14104 14724 20246 22513 24674 28226 28663 31195 31764 33717 33955 34263 35250 36513 36689 36929 37628 40686 42166 44327 49451 50529 52164 53546 58609 62638 62928 63562 64110 64724 66878 67028 67540 68253 68526 68833 71334 71383 76582 77550 77845 80217 84190 84384 89350 89887 89948 90018 90129 90984.
52 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 1585 2262 4891 4979 9415 12144 12992 13838 15371 16430 21017 21120 21537 28923 30179 30313 31514 32348 36271 37967 38154 38383 39818 40101 41396 41428 43029 43165 45568 47166 47378 48582 52222 52590 55070 55543 56061 56265 57902 59964 59977 60125 63174 65638 67367 72213 72271 73894 75592 82578 88959 89841.
66 Gewinne von 550 M. auf Nr. 376 1113 5657 6358 6406 12174 14198 16016 17833 19831 20299 22119 22311 22480 30608 32508 35222 35321 35361 38419 41887 41893 42777 43046 43621 46777 47362 49440 50704 50743 52898 53879 54236 57034 61164 61271 61713 61797 61913 62319 62756 63344 67756 68257 68464 70317 70448 71069 73848 73980 74498 74608 75042 79402 81338 82326 82921 83557 84278 85254 85917 86070 86611 91632 91996 94189.

Deutschland.

Berlin, 15. August. Mit sonst auf diesem Gebiete ungewohnter Energie fahren die englischen Behörden fort in ihren vorsorglichen Maßregeln für die zu erwartenden Kranken und Verwundeten. Man hat sich entschlossen, die sämmtlichen acht Feldspitäler mobil zu machen und sofort nach Egypten zu senden. Das erste Feldlazareth ist schon in Malta auf der „Dakka" angekommen; zwei andere wurden am 5. August auf dem „Polihan" und dem „Marathon" eingeschifft, ebenso auf letzterem die erste Krankenträger-Kompagnie. Die übrigen fünf Feldlazarethe sind am 10. August auf der „Carthago" abgegangen. Bei aller dieser Energie zeigen sich die Fehler des englischen Rekrutirungsmodus auch hier.

Während die erste Krankenpfleger-Kompagnie noch aus medizinisch geschulten Leuten besteht, ist es nicht möglich gewesen, für die zweite Kompagnie den gleichen Erfolg zu erzielen. Die Nachfrage ist, wie die englischen Blätter sagen, größer als das Angebot. Diese zweite Krankenträgerkompagnie ist daher ganz aus Armeereservisten zusammengesetzt, von denen keiner zum Hospitaldienst der Armee gehörte. Mit großer Besorgniß machen die Fachblätter auf diesen erheblichen Mangel aufmerksam. Die Leute werden ja nun in aller Eile noch gedrillt, aber gerade für die Aufgaben einer Krankenträgerkompagnie ist eine derartige Vorbereitung mehr als bedenklich. — Wir bemerken übrigens, daß nach den Angaben der englischen Fachblätter die Stärke der Expeditionskorps einschließlich der indischen Truppen auf 35,000 Mann berechnet ist.

Die schwimmenden Hospitäler gehören zweifellos zu den größten Verbesserungen des Sanitätswesens im Kriege, die wir der neueren Zeit verdanken. Die Engländer haben sie zuerst angewandt bei dem Ausbruche des Krieges mit China im Jahre 1859. Zwei große Dampfer, „Mauritius" und „Melbourne", wurden in Spitalschiffe verwandelt und mit allen Einrichtungen zur Pflege Verwundeter und Kranker versehen. Bei dem früher schon erwähnten Kriege gegen die Aschanti, Ende 1873, wählte die englische Regierung zum Hospitalschiff eins der größten Schiffe ihrer Flotte, den „Victor Emanuel" von 5000 Tonnen, zur Aufnahme von 6 Offizieren und 250 Soldaten. Der Erfolg war ein geradezu glänzender. Wie schon mitgetheilt ist, sind im egyptischen Feldzuge vorläufig zwei Hospitalschiffe bestimmt. Das eine, die „Carthago", ist eins der größten Schiffe der Peninsular- und Oriental-Kompagnie von 5100 Tonnen. Sie nimmt 24 kranke und in der Rekonvaleszenz befindliche Offiziere und 220 Mann auf, abgesehen von dem Sanitätspersonal. Alles, was die Wissenschaft und Industrie in neuerer Zeit auf dem Gebiete der Krankenpflege erdacht haben, ist auf der „Carthago" zur Ausführung gekommen.

— Einer Meldung der „C. T. C." zufolge will das türkische Journal „El Jawaib" wissen, Arabi Pascha sei bereits von der Pforte über die Proklamation und darüber verständigt worden, daß er im Falle der Unterwerfung Verzeihung erhalten, im anderen Falle aber die strengsten Maßregeln zu gewärtigen haben werde. Von den Scherifs seien die Handlungen Arabi Paschas als den Interessen des Islam zuwiderlaufend verurtheilt worden.

Der russische „Regierungsanzeiger" erklärt das Gerücht, daß die russische Regierung der Pforte die auf das Jahr 1882 fallende Rate der russischen Kriegsentschädigung erlassen habe, für vollständig unbegründet. Die bezügliche Konvention, deren Veröffentlichung demnächst im Wortlaute zu erwarten sei, verpflichte die Türkei erst vom Jahre 1883 ab zu Zahlungen, da die dazu bestimmten Zahlungsquellen erst im Frühjahre dieses Jahres flüssig würden. Auch sei die Konvention abgeschlossen, bevor die Ereignisse in Egypten eingetreten seien, die Pforte habe damals gar nicht vorhersehen können, daß militärische Vorberettungen nothwendig werden könnten.

— Der gestern telegraphisch signalisirte Artikel des „Journal de St. Petersbourg" über die Abhandlung des Professors Martens: „L'Egypte au point de vue du droit international" liegt jetzt im Wortlaut vor. Wir ersehen daraus, daß das halbamtliche Blatt der Petersburger Regierung die von dem bekannten russischen Völkerrechtslehrer bezüglich einer Neugestaltung der egyptischen Staatsform gemachten Vorschläge zurückweist. Herr Martens spreche nur seine persönliche Meinung vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus. Vom praktischen Gesichtspunkt gebe sie zu vielen Einwendungen Anlaß. Die Mission der Wissenschaft sei es, der Welt ein vollendetes Ideal der Gerechtigkeit und des Rechts zu zeigen, aber die Politik vertrage noch weniger als die individuelle Freiheit das Absolute. Egypten habe vom Standpunkt der Gerechtigkeit unzweifelhaft Anspruch auf Unabhängigkeit, aber seine geographische Lage mache dieselbe unmöglich. Das Wesentliche der Begründung dieser Ansicht des „Journal de St. Petersbourg" ist in dem gestern mitgetheilten telegraphischen Resumé enthalten. Bezüglich des Martens'schen Vorschlages, Egypten ähnlich wie Belgien für neutral zu erklären, bemerkt das „J. d. St. P.", daß die Neutralität Belgiens in Wirklichkeit nur durch den Umstand bedingt werde, daß England ein Hauptinteresse daran habe, zu verhüten, daß der Hafen von Antwerpen in die Hände einer anderen Großmacht übergehe. Egypten biete keine derartige Bedingungen wie Belgien. Die beste Garantie für die autonome, ruhige und prosperirende Existenz Egyptens bestehe in dem Interesse aller Mächte, es nicht unter die ausschließliche Herrschaft einer einzigen fallen zu lassen. Der Vortheil Egyptens sei, sich in Frieden unter dem Schutz dieser privilegirten Situation, welche in der Welt vielleicht einzig sei, sich zu entwickeln. Das sei der beste Rath, den ihm seine Freunde geben könnten. Was man auch immer von der Aufrichtigkeit der patriotischen Gefühle Arabi Paschas denken möge, er hat seinem Lande einen verabscheuungswürdigen Dienst geleistet, indem er diesen zerstörenden und verhängnißvoll unfruchtbaren Sturm entfesselte. Dieser Artikel des russischen offiziösen Blattes deckt sich im Wesentlichen mit den Ausführungen, welche die „Nordd. Allgem. Ztg." zur egyptischen Krise brachte; man darf darin wohl ein Symptom der Uebereinstimmung erblicken, mit der die drei Nordmächte eine Lösung der egyptischen Frage anstreben, welche im Wesentlichen die Rückkehr zum status quo ante Arabi bezweckt.

— Anscheinend aus dem französischen Preßbureau stammt eine in der „W. P. C." veröffentlichte Pariser Korrespondenz, in der es heißt:

Man sieht einem Zirkular entgegen, welches der Minister an die auswärtigen Vertreter Frankreichs richten und welches allgemeine Winke über die von den letzteren in der egyptischen Frage zu beobachtende Haltung enthalten soll. Das Zirkular soll im Wesentlichen besagen: Frankreich gehörte zum

Feuilleton.

Der Räuberhauptmann Borovsky und die Macht des Gesanges.

(Schluß.)

Der Präsident hatte sich zu fassen gesucht und griff nach dem besten Auskunftsmittel in solchen Situationen — er versuchte zu imponiren.

„Hab' ich Dich erwischt, Spitzbube?" rief er. „Ergieb Dich auf der Stelle! Jeder Widerstand wäre vergebens, denn das ganze Saalfeld ist von Gensdarmen umzingelt."

„Wie?" sprach Borovsky, scheinbaar verwirrt. „Sie wußten mich also hier zu finden, Herr Präsident?"

„Na, ob ich das wußte? Jawohl wußte ich das", antwortete dieser rasch, indem er den Räuber beim Kragen nahm. „Und jetzt vorwärts ohne Umstände!"

Borovsky schien sich in sein Schicksal ergeben zu wollen, ließ sich ganz geduldig durchs Kornfeld zerren und fing sogar gemütlich ein Liedchen zu pfeifen an. Aber indem er pfiff, erhoben sich hier und dort, zur Linken und zur Rechten, sehr viele und verdächtige Köpfe aus dem Aehrenfelde. Das Gesicht des Präsidenten wurde immer bleicher und bleicher, die Hand immer lockerer, bis sie endlich ganz vom Kragen abließ. Dann nahm der Mann der Gesetze plötzlich seine beiden Rockschöße unter die Arme und Reißaus, als ob der Teufel mit allen Heerscharen der Hölle hinter ihm wäre.

* * *

Aber der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er zerbricht.

In der Mitte des Tuchel'schen Waldes, dicht an der Fahrstraße, erhebt sich ein Hügel und auf diesem eine Marmorsäule mit einem Muttergottesbilde, die ein Elbinger Kaufmann seinem hier von Räubern ermordeten Vater als Denkmal gesetzt.

Ein Jahr nach diesem Morde und ungefähr drei Jahre nach dem letzten Zusammentreffen des Präsidenten mit dem tollkühnen Räuberhauptmann hatte seine Bande an dem Hügel mit der Martersäule den Reisewagen des Musikdirektors Goslar und seines reizenden Weibchens, der damals berühmten Sängerin Rosamunde Goslar, aufgefangen und ausgeplündert. Die Banditen hatten Goslar an die Säule gebunden, um ihn zu erschießen, denn er war so einfältig gewesen, sich beim Ueberfall zur Wehr zu setzen und einen ihrer Kameraden niederzubrennen. Für die eine Pistolenkugel hatte er nun zwanzig Karabinerkugeln zu erwarten.

„Betet für Euern Gemahl!" rief einer aus der Bande Rosamunden zu, indeß seine Kameraden sich schußfertig machten. „Aber wir bitten um Eile, denn in fünf Minuten habt Ihr uns den Wittwenschleier zu verdanken, schöne Dame."

Da sank Rosamunde, bleich wie eine Lilie, vor dem Muttergottesbilde nieder, faltete die Hände und sang in süßen, schmelzenden Zaubertönen:

„Mater amata,
Intemerata,
Ora, ora pro nobis!"

Und während sie sang, ließen — die düstern Söhne des Waldes ihre Karabiner sinken und horchten. — Und die Mutter des Heilandes erhörte die Bitte des liebenden Weibes und rief einen Retter herbei.

Ein junger, schlanker Offizier der schwarzen Husaren, mit dem Todtenkopf auf dem Czako, sprengte auf seinem Rappen die Fahrstraße herab und die Räuber riefen ihm jubelnd Willkommen zu, denn der junge Offizier war niemand anders als Alexander Borovsky, der Banditenhauptmann. Als er den Hügel erreichte, schwang er sich leicht aus dem Sattel und die Räuber stellten sich ehrfurchtsvoll in Reihe und Glied.

Aber durch die Ankunft des gefürchteten Häuptlings nicht beirrt in ihrem Gebete zu Madonna, sang Rosamunde noch begeisterter:

„Mater amata,
Ora, ora pro nobis!"

Nachdem der letzte schmelzende Ton des frommen Gesanges in den Lüften und im Nachklange des Echo's verhallte, trat einer aus der Bande aus Reihe und Glied und brachte dem Hauptmann Rapport über die Werke des Tages und der Nacht.

„Schämt Euch, Kameraden!" rief Borovsky mit gerunzelter Stirn. „Wir machen Jagd auf reiche Geizhälse, Prasser und Wucherer, aber nicht auf arme Handwerker und harmlose Künstler, die hier ihres Weges ziehen, und die Hand möge auf ewig verdorren, die nach dem Tagelohne des Arbeiters oder dem Ehrensolde des Künstlers greift. Befreit den Mann dort von der Säule und stellt ihm unverletzt sein Eigenthum zurück.

Die Banditen gehorchten schnell und ohne Murren, und nach einigen Minuten saß das Ehepaar wieder im Wagen, nachdem es dem romantischen Räuberhauptmann mit herzlichen Worten seinen Dank ausgesprochen.

„Hören Sie", sagte Borovsky, „am 15. August ist in Königsberg eine Messe für meinen seligen Vater — das soll Ihr Dank sein." Durch die Macht des frommen Gesanges schien dem Räuber die Erinnerung an seine unschuldige Jugendzeit wiedergekehrt zu sein. Borovsky's Pietät für den Vater, dem er das Herz gebrochen, beschäftigte alle Zungen am Ufer des Pregel. Noch mehr als die Zungen der Bürger — die Augen und Ohren der Polizei.

Es war drei gegen eins zu wetten, daß der tollkühne Beherrscher der Haide in irgend einer Vermummung der Seelenmesse am fünfzehnten August beiwohnen würde. Das roch die Polizei, die bekanntlich die längste und feinste Nase auf Gottes Erdboden hat.

Der erwartete Tag erschien und der Dom war in allen Räumen überfüllt. Auch die Agenten der Polizei wollten sich heute in der edlen Schauspielkunst versuchen und hatten sich in verschiedenen Verkleidungen unter die Gruppen der Anwesenden gemischt, als ob sie der Allmächtige zu einem Maskenball im Gotteshause eingeladen hätte.

Der Priester hatte die Messe zu Ende gelesen und die Sängerin Rosamunde erhob sich von ihrem Sitze nächst der Orgel, — da ließ sie plötzlich das Notenblatt fallen und griff erschrocken nach dem Halse, denn ihr war es, als ob eine eisig kalte Otter über ihren Nacken gekrochen wäre. Aber diese Otter war das kostbare Rubinenkollier, das, wie wir wissen, vor einigen Jahren vom Halse der Frau Präsidentin verschwand.

Erstaunt drehte Rosamunde den Kopf, aber sie sah Niemanden als sechs greise Kapuziner hinter sich, die ihre Rosenkränze durch die Finger gleiten ließen.

Doch sonderbar! Dicht vor dem ältesten Pater lag ein glänzendes Doppelterzerol, das ihm bei einer raschen Bewegung entfallen war. Der fromme Bruder bedeckte das glänzende Ding zwar schnell mit seiner Kutte, aber doch nicht schnell genug, um es dem Auge der Späher zu entziehen.

Und als Rosamunde mit glockenreiner Stimme das „Mater amata" sang, da klang das Lied der Versöhnung, wie das Lied der Verdammniß für den Wolf, der im Schafskleide das Haus des Friedens entweihte.

Beim Scheiden aus dem Dome wurden die 6 Kapuziner ergriffen und aus den braunen Kutten krochen Borovsky und fünf seiner verwegensten Gesellen heraus.

Alexander Borowsky wurde zu lebenslänglicher Haft verurtheilt.

Tief unter der Erde der Festung Graudenz lebte er noch viele Jahre und zeichnete mit Kohlen ein meisterhaftes Panorama von ganz Königsberg an die vier Wände seines dunklen Kerkers. Alle acht Tage wurde er eine Stunde ans Sonnenlicht geführt.

Wer an einem Sonnabende einem schönen, kräftigen Manne in schweren Ketten, mit langem, schwarzem Barte, funkelnden Augen und einem Brandmale auf der hohen Stirne, zwischen zwölf Soldaten im ersten Laufgraben der Festung Graudenz begegnete, hatte Alexander Borovsky, den Räuberhauptmann, gesehen.

europäischen Konzerte, die Agenten Frankreichs haben sich nicht fernzuhalten, nicht zu verschwinden, sondern Reserve zu bewahren und der Regierung erschöpfend zu berichten. Herr Duclerc hat sehr wohl daran gethan, Herrn Delaroche-Vernet, der auch dem früheren Ministerium angehörte, in sein Kabinet aufzunehmen. Herr Delaroche-Vernet beherrscht alle bedeutenden Tagesfragen. Man erblickt übrigens auch hierein ein weiteres Symptom dafür, daß das Kabinet sich dem europäischen Konzerte nähern werde.

Die innere Situation Frankreichs verdient in diesem Augenblick eine besondere Aufmerksamkeit. Man konnte hohen Orts die Erfahrung machen, daß, wenn es schwer ist, mit Herrn Gambetta auszukommen, es nahezu unmöglich ist, ohne ihn auszukommen. Man kommt nun dem ungewöhnlichen Manne seitens des Elysee entgegen. Herr Gambetta ist seinerseits sehr geneigt, derlei Eröffnungen sein Ohr zu leihen. Er wünscht wieder an die Oberfläche zu kommen und neue Unterhandlungen zwischen ihm und Herrn Grevy gehören nicht zu den Unmöglichkeiten. Drei wichtige Fragen stehen im Vordergrund: die auswärtigen Angelegenheiten, das Listenskrutinium und die Zentralmairie von Paris. Was die erste Frage betrifft, wünscht man im Elysee Reserve. Herr Gambetta kann sich nicht dagegen stemmen, denn die Stunde des Handelns ist vorüber. Er wird also warten. In Betreff des Listenskrutiniums hat er sich zu sehr engagirt und beim Präsidenten der Republik ist dies nicht der Fall, ja Herr Grevy war sogar ehemals Anhänger des Skrutiniums. Letzterer wird wahrscheinlich nachgeben und man wird den Deputirten das Versprechen ertheilen, sie in die Listen einzutragen. Was die Zentralmairie anbelangt, wollen weder Herr Gambetta, noch Herr Grevy etwas davon wissen.

Herr Duprez verläßt seinen Botschafterposten am heiligen Stuhl definitiv. Vielfach heißt es, daß der ehemalige Minister Marcere für diesen allezeit wichtigen und heiklen Posten ausersehen ist.

— Der Präsident von Costa Rica, Guardia, ist nach längerer Krankheit am 7. d. M. mit Tod abgegangen. Der Genannte war während der Revolution im April 1870 durch einen Gewaltstreich zu dem Präsidenten-Amt gelangt, das er bis zu seinem Tode bekleidete. Guardia, schreibt die „New-Yorker Handelszeitung", war ein Mann von eiserner Willenskraft, doch ging ihm jegliche wissenschaftliche Bildung und jedes richtige Verständniß für wirthschaftliche und finanzielle Unternehmungen ab. Er hat sein Land durch vielfache problematische Unternehmungen in eine Schuldenlast gestürzt, an der es noch lange zu leiden haben wird. Millionen wurden für das von ihm geplante Projekt einer interozeanischen Eisenbahn in der unsinnigsten Weise verschwendet, ohne daß für dieselben auch nur irgend welches nennenswerthe Aequivalent geboten worden wäre. Don Joaquin Lizano leitet jetzt provisorisch die Regierungsgeschäfte, bis Don Prospero Fernandez, welcher als Nachfolger des verstorbenen Guardia gewählt worden, im nächsten Oktober sein Amt antreten kann.

Ausland.

Petersburg, 13. August. Ob die Krönung stattfinden wird, wann die Krönung stattfinden wird, darüber tappt das Publikum unmuthig vollständig im Finstern und nur wenige Eingeweihte wissen über dies doch das ganze Volk höchst interessirende Ereigniß Genaueres. Die Landstände vieler Gouvernements, die Kaufmannschaft vieler Städte und manche Bezirksverbände von Bauerngemeinden haben goldene und silberne Schüsseln anfertigen lassen, um auf denselben in feierlichem Aufzuge nach uralter Landessitte dem gekrönten Zaren Salz und Brod zu überreichen; in sehr vielen Gouvernements sind, ohne Anregung von oben abzuwarten, Deputirte des Adels gewählt worden, um in glänzenden Kostümen dem großartigen Pomp der Krönung beizuwohnen; es hieß auch, daß jede Bauerngemeinde zwei Vertreter zur Krönung senden wolle, damit der Zar von seinen treuesten und zuverlässigsten Unterthanen wie mit einem Walle umgeben sei, an dem sich alle teuflischen Anschläge der Terroristen hinfällig brechen würden. Mit einem Wort, es sind von sehr vielen Personen bedeutende Ausgaben gemacht worden, doch merkt man mehr und mehr, daß, wenn die Krönung wirklich stattfinden sollte, der Zar nur von einem starrenden Walde von Bajonnetten umgeben sein wird, unter möglichster Zurückdrängung des Volkes. Es ist nicht zu verwundern, daß sogar viele Wetten in Bezug auf die Krönung abgeschlossen sind. Mancher erblickt einen sicheren Beweis der nahe bevorstehenden Krönung in dem Umstande, daß urplötzlich ein Polizeiministerium geschaffen worden ist, dem fast grenzenlose Machtbefugnisse verliehen worden sind. Zwar ist der Behörde nicht der Name: Ministerium beigelegt worden, aber der Chef derselben hat den Rang, die unabhängige Stellung und Selbstständigkeit eines Ministers erhalten. Die Gouverneure und Stadthäupter nebst den ihnen unterstehenden Polizeibehörden sind dem „Polizeiminister" unmittelbar unterstellt und haben unter Androhung der schlimmsten Strafen im Falle der Nachlässigkeit die Weisung erhalten, dessen Befehle ohne die geringste Zögerung blindlings auszuführen. Am Tage nach der Veröffentlichung des kaiserlichen Ukases über die Einsetzung dieser höchsten Polizeibehörde haben viele hochgestellte Persönlichkeiten Briefe von nihilistischer Seite erhalten, in denen es u. A. hieß: „Dieses Polizeiministerium mit seiner despotischen Machtunumschränktheit ist der Superlativ der früheren „Dritten Abtheilung" entsetzlichen Andenkens, das ist die Krönung des Gebäudes, das dem Einsturze nahe ist."

Der neue Polizeichef wendet jetzt namentlich der Krönungsstadt Moskau die größte Aufmerksamkeit zu; gewiß ist, daß eine Schaar von Geheimpolizisten vor Kurzem von hier nach Moskau übergesiedelt ist. So seltsam es auch scheinen mag, so wollen doch Viele mit Sicherheit aus dieser plötzlichen und außerordentlichen Verstärkung des Polizeiapparates darauf schließen, daß der Zeitpunkt der Krönung sehr nahe sei.

In diesen Tagen ereignete sich hier ein höchst seltsamer Fall aus der Praxis der Geschworenengerichte, der, wenn er außerhalb der Grenzen Rußlands vorgekommen wäre, mit Recht das größte Aufsehen erregt hätte, wogegen er hier nicht der erste seiner Art ist und wohl auch nicht der letzte sein wird. Bestechungen und sonstige Beeinflussungen der Geschworenen sind hier nichts Neues. Ein Gerichtsbeamter hatte in anderthalb Jahren ihm dienstlich anvertraute Gelder in Höhe von 35,917 Rbl. 90 Kop. in Saus und Braus verschwendet, ohne daß dies auch nur im Mindesten seinen Vorgesetzten auffiel. Dieser Vertrauensmißbrauch hätte nicht so weit getrieben werden können, wenn öfter Revision der Gelder vorgenommen worden wäre, die dem Gesetze gemäß jeden Monat stattfinden soll. Eine Revision war aber in der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal vorgenommen worden, bis endlich das Verbrechen an den Tag kam. Leugnen war unmöglich und der gewissenlose Beamte gestand sofort seine ganze Schuld ein, aber — er wurde von den Geschworenen freigesprochen und wird vermuthlich in nicht gar ferner Zeit sein Talent in noch größerem Maße zur Geltung bringen, denn Rußland ist ein außerordentlich günstiger Boden für solche Karrieren. Bemerkenswerth und für die hiesige Rechtspflege höchst charakteristisch ist noch der Umstand, daß der Verbrecher, obgleich die ganze Sache klar zu Tage lag, volle 17 Monate in Untersuchungshaft saß. Ebenfalls in diesen Tagen passirte Folgendes im hiesigen Bezirksgericht. Ein gewisser Konewski war haarsträubender Betrügereien angeklagt und überwiesen. Die Geschworenen sprachen ihn schuldig, selbst die geringste Milderung des Urtheils ausschließend. Allein das Bezirksgericht hob diese Entscheidung auf, entließ den Verbrecher und erklärte, daß er gerichtlich nicht weiter zu verfolgen sei! (Tribüne.)

London, 12. August. Obgleich die Mobilmachung des nach Egypten bestimmten Heeres mehr als einen Monat in Anspruch genommen, ist man hier doch weit entfernt, dies als eine geringe Leistung anzusehen, selbst vom kontinentalen Standpunkt aus. Der militärische Artikel der „Times" sagt darüber heute: „Ohne Eitelkeit oder Chauvinismus dürfen wir behaupten, daß kein anderes Land — ausgenommen vielleicht Italien — dieselbe That in derselben Zeit ausgeführt hätte und wir nehmen Italien deshalb aus, weil es seit einigen Jahren sich mit derselben Aufgabe abgegeben und durch sein Kriegs- und Marineministerium einen Plan zur schnellen Beförderung von 40,000 Mann hat anfertigen lassen. Man braucht kaum zu bemerken, daß Italien zu sehr durch seine kontinentalen Bündnisse eingezwängt ist, um den Krieg allein anzufangen, wie England dies zu thun im Stande ist; doch ist es nicht unwichtig, zu wissen, daß seine Organisation es in den Stand setzt, sofort zu handeln, wenn es eine europäische Vollmacht erhielte; während Frankreich und Deutschland sich nicht in dieser Lage befinden. Wir dürfen uns daher über den Erfolg beglückwünschen, den unsere Organisation davongetragen." Nach diesem Selbstlob ist der Schreiber aber ehrlich genug, zu bekennen, daß, wenn auch die Truppensendung sofort auf den königlichen Aufruf zur Einziehung der Reserve folgte, doch vorher wochenlange Vorbereitungen stattfanden, welche das Geheimniß der Mobilmachung der ganzen Welt ausplauderten. Wenn Deutschland — so heißt es — einen Monat vorher solchen Lärm machen wollte, so würde ganz Europa in Waffen vor seinen Grenzen sein.

Bei Erörterung der von dem Kriegsrath an Bord des „Helikon" aus der Beschießung von Alexandrien gezogenen Schlüsse entscheidet sich der „Standard" heute für die Ansicht, daß eine Panzerflotte machtlos sei gegen Erdwerke, hinter welchen Kanonen erster Klasse, bedient von guten Artilleristen, ständen. Hätten die Egypter nur einige wenige von den Hunderttonnen-Kanonen, wie sie Gibraltar und Malta haben, besessen, so wären manche der englischen Panzerschiffe gesunken. Daraus ergebe sich der allgemeine Satz, daß eine Panzerflotte neuester Konstruktion mit Erdbefestigungen neuester Konstruktion stets den Kürzeren ziehen müsse. Unter die für Europäer in Egypten gefährlichsten Krankheiten zählen englische Aerzte die einheimische Hämaturie. Die französischen Truppen wußten davon im Jahre 1799 etwas zu erzählen. Sie beruht auf einem Pilze, der sich im Körper durch die in dem Süßwasser befindlichen Schleimthiere einnistet. Leider ist der Süßwasserkanal bei Suez voll davon; Alle, die davon tranken, wurden von obiger Krankheit ergriffen. Deshalb leiden nicht weniger als drei Viertel der Fellahbevölkerung daran, weil sie nicht die Vorsicht anwenden, das Wasser vor dem Genusse entweder zu kochen oder in einem Filtrirbecken zu reinigen. Da die Krankheit, wenn sie auch zwar selten einen tödtlichen Ausgang nimmt, doch große Schwäche zurückläßt, so ward von Alexandrien aus mit Recht ermahnt, die englischen Truppen mit ordentlichen Filtrirmaschinen zu versehen.

Provinzielles

Stettin, 16. August. In Wien hat man mit der uralten, heute fast noch überall gebräuchlichen Methode, die Särge bei Leichenbestattungen direkt mittelst Seilen in die Gruft niederzulassen, gebrochen. Ein Ingenieur Hlubek in Simmering bei Wien konstruirt in neuerer Zeit höchst vollkommene Bestattungsapparate. Auf den Rand des Grabes kommt ein geschmackvoll verziertes, eisernes Gerüst zu stehen, dessen eine schmale Seite mit einer monumentalen Wandung versehen ist. Hinter letzterer nimmt, den Augen der Anwesenden so verborgen, der mit der Handhabung der Mechanik Beauftragte Aufstellung. Der Sarg wird auf die innerhalb des Rahmens ausgespannten Gurte gestellt und sinkt allmälig, ohne jedes Geräusch oder anderweitige Störung in die Tiefe der Gruft nieder. Hat er den Boden der letzteren erreicht, so lösen sich die Gurte durch eine sinnreiche Einrichtung automatisch unter dem Sarge und werden oben auf Rollen des Gerüstes wieder vollständig aufgewickelt. Zur Bedienung der den Mechanismus betreibenden Kurbel genügt ein Mann und kann der Bestattungsapparat den Konfessionen entsprechend ornamentirt werden.

— In der Nacht vom 13. zum 14. d. M. wurde das Dach einer am Festungsgraben, neben dem Neubau Elisabethstraße 22 belegenen Baubude erbrochen und daraus einige Gegenstände im Werthe von 2,95 Mark gestohlen. Die Diebe hatten wohl eine größere Beute erwartet und waren deshalb empört, in Folge dessen zertrümmerten sie verschiedene, ihnen nicht mitnehmenswerthe Instrumente, und wurde hierdurch ein Schaden von 113 Mark verursacht.

— Die Saison unseres Stadttheaters wird am Sonnabend, den 23. September, und zwar mit einer Schauspielvorstellung eröffnet. Am Tage darauf, Sonntag, ist Oper. Herr Direktor Schirmer scheint nach den bisher bekannt gewordenen Engagements eine sehr tüchtige und leistungsfähige Gesellschaft acquirirt zu haben.

— Herr Direktor Varena hat gestern unsere Stadt verlassen und sich nach Magdeburg begeben, um daselbst die Geschäfte behufs Eröffnung des von ihm übernommenen Stadttheaters zu ordnen.

— Der bisherige ordentliche Professor in der theologischen Fakultät der Universität Greifswald, Dr. Wellhausen, ist, seinem Antrage entsprechend, mit allerhöchster Genehmigung in die philosophische Fakultät der Universität Halle als außerordentlicher Professor versetzt worden.

Kunst und Literatur

Theater für heute. Elysiumtheater: „Rosenkranz und Güldenstern." Lustsp. in 4 Akten. Zum Schluß: „Monsieur Herkules." Posse in 1 Akt. Bellevue: „Der lustige Krieg." Lustsp. in 3 Akten.

Vermischtes.

— In der „Revaler Zeitung" wird nach den Mittheilungen eines alten Gutsinspektors folgende Episode aus dem Leben des Fürsten Bismarck erzählt: „Ich war," so berichtet der Inspektor, „Verwalter des schönen Waldgutes Gadebusch in Ingermannland, das der freiherrlich Uexküll'schen Familie in Esthland gehörte und durch seinen Reichthum an jagdbaren Thieren jeder Art ein Eldorado für Jäger und Jagdliebhaber war. Vor Allem waren es die zahlreichen Bären in den ausgedehnten Wäldern des Gutes, welche die Kampflust der Jäger reizten und mir häufige Besuche aus Petersburg verschafften. Zu jener Zeit weilte am kaiserlichen Hofe als Gesandter Preußens Herr v. Bismarck-Schönhausen, der jetzige berühmte Kanzler des deutschen Reiches. Auch ihn zog die Jagd auf den gemüthlichen Petz mächtig an und ich erhielt den Auftrag vom Baron Uexküll-Neuenhoff, den Gesandten in Gadebusch, so oft er dort jagen wollte, so gut aufzunehmen und zu bewirthen, wie es die Verhältnisse auf einem nicht von der Herrschaft bewohnten Gute nur irgend gestatteten. Eines Tages theilte mir ein Waldwächter mit, daß er einen mächtigen Bären eingekreist habe, welch aufregendes Ereigniß ich Herrn von Bismarck umgehend brieflich mittheilte und sofort von ihm die Zusage seines baldigen Eintreffens zur Jagd auf den braunen Herrn des Waldes erhielt. Es war am Morgen des Himmelfahrtstages; ich lag noch im Bette, als plötzlich Herr von Bismarck vor mir stand und mich aufforderte, mit ihm dem Bären auf den Leib zu rücken. An dem Tage paßte mir die Geschichte gar nicht in meinen Kram, da ich mich in der nächsten lutherischen Kirche gemeldet hatte, um am selbigen Tage nach der deutschen Predigt der Kommunion anzuwohnen. Offen sprach ich mich hierüber gegen Herrn von Bismarck aus, der mir aber entgegnete: „Ach was, seien Sie nicht so skrupulös, lieber D., ich werde es verantworten! Es ist auch ein gottgefälliges Werk, wenn man die Wälder von solchen Beestern säubert." Was blieb mir anderes übrig, als mich dem liebenswürdigen Herrn zur Verfügung zu stellen. Rasch traf ich die Vorkehrungen zur Jagd, auf der uns noch der ältere Buchhalter des Gutes und einige Waldhüter, die den Stand des Bären kannten, begleiten sollten. Allein Herr von Bismarck liebte es nicht, auf seinen Jagden viele Menschen um sich zu haben, daher schickte ich die Waldhüter zurück, nachdem sie mir das Lager des Bären genau beschrieben hatten. Nach einem frugalen Frühstück brachen wir auf, begleitet von dem Buchhalter mit einem kleinen ruppigen Hunde und zwei Hasenhunden, die aber, als wir die Spur des Bären gefunden hatten, feiger Weise, mit gesträubten Haaren nicht von unserer Seite weichen wollten. Herr von Bismarck drang mit raschen Schritten, so daß wir ihm kaum zu folgen vermochten, in das Dickicht ein und nicht lange, so tauchte Meister Braun zwischen den Gebüschen auf und erhielt einen Schuß aus der Flinte des Herrn von Bismarck, der ihn veranlaßte, sich in das Dunkel des Waldes zurückzuziehen. Jetzt war der Jagdeifer in uns zu heller Lohe entflammt; wir folgten der Schweißspur des Thieres, so schnell es das dichte Unterholz uns gestattete. Plötzlich hörte die Blutspur auf. „Er hat sich die Wunde selbst mit Moos verstopft, wie es die Bären zu thun pflegen", erklärte der Buchhalter, ein alter erfahrener Bärentödter. Da ertönte jedoch das Gekläff des kleinen Hundes in einiger Entfernung und wir eilten der Gegend zu, aus welcher das Gebell kam. Herr v. Bismarck war mir bald aus den Augen gekommen, wie sehr ich mich auch beeilte, an seiner Seite zu bleiben. Nach wenigen Minuten hörte ich einen Schuß aus Bismarcks Flinte — es war sicher, er war auf den Bären gestoßen. Ich rannte, was ich konnte, und kam in dem Augenblick bei Bismarck an, als der Bär sich aufgerichtet hatte und mit einer Tatze wüthend nach seiner Schulter faßte, durch welche die Kugel gedrungen war. Dann schlug er mit der einen Tatze nach dem kleinen Hunde, der ihm nicht von den Fersen wich, stürzte aber mit großer Schnelligkeit auf Herrn von Bismarck los, der sich, da seine Büchse entladen war, in einer kritischen Lage befand. Ich hatte noch eben Zeit, dem Gesandten mein Gewehr zu überreichen. Mit der größten Kaltblütigkeit ergriff Herr von Bismarck dasselbe, zielte und zerschmetterte dem Bären den Schädel, so daß er sofort zusammenbrach. Ich athmete auf, denn der Schuß war auf höchstens 7 Schritt abgegeben und wäre er nicht tödtlich gewesen, so hätte ein Unglück passiren können. Jetzt wandte sich Herr von Bismarck zu mir und fragte lächelnd: „Warum schossen Sie nicht selbst?" „Ich wollte Ihnen das Vergnügen, den Bären zu fällen, überlassen!" erwiderte ich. „Sie sind ein ganzer Mann!" sprach Bismarck, indem er mir auf die Schulter klopfte, „unter solchen Verhältnissen hätte sonst doch Jeder selbst geschossen oder hätte schleunigst das Weite gesucht!" Dem Buchhalter, dessen Hund den Bären gestellt hatte, überreichte Bismarck zum Andenken sein eigenes Pulverhorn und seinen Schrotbeutel und außerdem ein ansehnliches Geldgeschenk. Nun traten wir an den verendeten Bären heran und fanden ein außergewöhnlich großes Thier. Der ganze Jagdzug war so rasch zu glücklichem Ende gekommen, daß Herr D. noch Zeit hatte, seinen beabsichtigten Kirchgang auszuführen, und er verabschiedete sich von Herrn von Bismarck, nachdem derselbe ihm noch seinen besten Dank für die Hilfe zu rechter Zeit ausgedrückt hatte.

— Ein merkwürdiges, wohlausgewachsenes Exemplar einer — sit venia verbo — sauren Gurke servirt der „Freiberger Anzeiger" seinen Lesern: Vielfach schon ist behauptet worden, Frösche, durch Trinken von unreinem Wasser in den Magen des Menschen gebracht, könnten nicht fortleben und daselbst gedeihen. Den Gegenbeweis hiervon kann Jedem, den es interessirt, Frau Bertram aus Seifersdorf bei Großschirma bringen. Wie bereits vor ca. 3 Jahren, so auch vergangenen Monat wieder hat dieselbe durch Erbrechen lebendige, ziemlich ausgewachsene, 6—7 Zentimeter Leibeslänge habende Frösche von sich gegeben. Genannte Frau B. glaubt sicher, vor ungefähr 5 Jahren, wo sie beim Sammeln von Theekräutern, um den Durst zu stillen, Wasser aus einem Wiesengraben getrunken, Froschlaich mit verschluckt zu haben. Obwohl schon verschiedene Mittel gebraucht, ist es ihr bis jetzt doch noch nicht gelungen, ihren Magen von diesen lebenden, unliebsamen Insassen zu befreien, und fühlt sie, sobald etwas Unrechtes, z. B. süße Speisen, Warmbier 2c., von ihr genossen werden, Würgen und heftige Schmerzen in dem Magen, während beim Trinken von frischem Wasser Wohlbehagen wieder eintritt. Beim Ruhigliegen Nachts im Bette sind deutlich quakende Laute der Frösche aus dem Leibe bei ihr zu hören. — Es beruht dies hier Gesagte auf persönlicher Ueberzeugung und kann Jedermann bei der 54 Jahre alten Frau eines der letzthin ausgeworfenen Exemplare in Spiritus aufgesetzt in Augenschein nehmen.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 15. August. Der König und die Königin von Dänemark sind mit der griechischen Königsfamilie heute Vormittag nach Königstein gereist, um dem Herzog und der Herzogin von Nassau einen Besuch abzustatten. Dieselben kehren heute Abend hierher zurück.

Konstantinopel, 15. August. In der gestrigen Konferenzsitzung erklärte der französische Botschafter, daß auch Frankreich dem italienischen Vorschlage bezüglich des Suezkanals sich anschließe unter Wahrung seiner Handlungsfreiheit hinsichtlich des Ausführungsmodus.

Nachdem somit für das Prinzip der Kooperativ-Polizei die Einstimmigkeit erzielt war, beantragte der italienische Botschafter, daß die Geschwader-Chefs oder Schiffs-Kommandanten am Suez-Kanal seitens ihrer respektiven Regierungen anzuweisen seien, sich wegen des Ausführungsmodus ins Einvernehmen zu setzen. Auch dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Der italienische Botschafter sprach der Konferenz seinen Dank aus.

London, 15. August. Die Einschiffung der letzten für das egyptische Expeditionskorps bestimmten Truppen erfolgt heute.

Den „Daily News" zufolge würde der Staatssekretär der Kolonien, Lord Kimberley, heute im Oberhause ankündigen, daß die Regierung Ketschewayo als König des Zululandes wieder einzusetzen beabsichtige.

Alexandrien, 15. August. Das Transportschiff „Calabria" ist mit dem General Wolseley an Bord in der vergangenen Nacht hier eingetroffen. Der englische Posten bei dem Fort Mex wurde verstärkt in Folge des Gerüchtes, in englischen Diensten stehende Beduinen seien in der Umgebung desselben auf reguläre egyptische Truppen gestoßen. Oberst Gerard unternahm heute früh eine Rekognoszirung der egyptischen Position.